

Holger Steinmann

Zitatuinen unterm Hundsstern

W. G. Sebalds Ansichten von der Nachtseite der Philologie

„... als Bruchstück konzipiert von Anfang an“
(Walter Benjamin)

I.

Sir Thomas Browne (1605–1682), der vielen Autoren angloamerikanischer Provenienz als einer der bedeutendsten englischen Prosastilisten galt und gilt, fungiert in W. G. Sebalds Prosa *Die Ringe des Saturn* als Identifikationsfigur des Erzählers, als Quelle sowie – unter vielen und vielem anderen – als Gegenstand der Rede.¹

Die Schriften des Mediziners, Naturphilosophen und Philologen, der den Großteil seines Lebens in Norwich ansässig war, befassen sich mit zunächst fernliegend scheinenden Themen: In *Religio Medici* schildert er das Selbstverständnis eines Mediziners auf der Basis protestantisch-anglikanischer Theologie; *The Garden of Cyrus* verfolgt die geometrische Figur des *Quincunx* in Kunst und Natur – und liefert gleichsam die Vorlage für die wiederkehrende Rhombenform in Jorge Luis Borges' *Der Tod und der Kompaß*; *Hydriotaphia* bzw. *Urne=Buriall*, Brownes Traktat über das Urnenbegräbnis, ist eine Meditation über die abend- und morgenländische Sepulchralkultur anhand des Fundes von bronzezeitlichen Urnen bei Walsingham in Norfolk. Die

¹ Das Bild, das Sebald von Browne entwirft, beruht dabei in seinen Hauptzügen auf Walter Paters fünfter *Appreciation*, die Browne gewidmet ist. *Pars pro toto* sei nur folgende Stelle wiedergegeben: „It is well, perhaps, that life should be something of a ‚meditation upon death‘: but to many, certainly, Browne's would have seemed too like a lifelong following of one's own funeral. A museum is seldom a cheerful place – oftenest induces the feeling that nothing could ever have been young; and to Browne the whole world is a museum; all the grace and beauty it has being of a somewhat mortified kind“ (Walter Pater: *Appreciations. With an Essay on Style* [1889], London 1967, 134). Dies ist das Leitmotiv der gesamten Argumentation Paters, die sich – und das nicht nur latent – auch bei Sebald eruieren läßt.

umfangreichste Arbeit Brownes trägt den Titel *Pseudodoxia Epidemica* (zu übersetzen etwa mit: *Verbreitete Irrlehren*), ein Text, der, ganz im Sinne der empiristischen Doktrin, die Flausen der Dogmatik aus den Köpfen verbannen sollte.² Bemerkenswert ist an diesem enzyklopädischen Werk, daß nicht beschrieben wird, wie die Dinge sind,³ sondern wie sie *nicht-sind*. Nach der Lektüre weiß der Leser zwar nicht positiv, wie es um die Dinge steht, zumindest aber, wie sie *auf keinen Fall* beschaffen sind. Im Vorwort macht Browne – als Volte gegen die platonische *anamnesis* – deutlich: „[K]nowledge is made by oblivion; and to purchase a clear and warrantable body of Truth, we must forget and part with much wee know.“⁴ Einer der Gegenstände, die unter diesem Gesichtspunkt in der *Pseudodoxia epidemica* abgehandelt werden, ist der Hundsstern.

II.

Im Zusammenhang mit W. G. Sebald, in dessen Text der Hundsstern ein wiederkehrendes Motiv ist, interessieren mich nun zwei Fragen:

1.) Was impliziert dieses Motiv bei Browne und Sebald; und wie läßt sich ein Zusammenhang mit der Topik der Melancholie herstellen?

2.) Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesem Motiv und der Art und Weise, in der Sebald zitiert – hier konkretisiert an seinem Umgang mit Brownes Texten?

Der Stern Sirius (*canis major* α) ist der hellste von der Erde aus beobachtbare Stern; er steht im Sternbild des Großen Hundes (*canis major*), dem Begleiter des mythischen Jägers Orion.⁵ Diese beiden sind die prägnantesten Wintersternbilder unserer Breiten. Am Hundsstern wird die mythologische Variante von Blumenbergs Einschätzung ablesbar, der Himmel sei „essentiell Gegenstand *reiner* Theorie [...], weil er zum Menschen in absoluter Distanz

² Die Systematik des Textes, der sich an naturgeschichtliche Kompendien der frühen Neuzeit anlehnt, ähnelt der – vornehmlich seit Foucault – vielzitierten ‚Chinesischen Enzyklopädie‘ von Borges. Unter der Rubrik der Tiere finden sich dort Taube und Pferd neben *Basilisk*, *Gryphin* und *Phenix*; Beschreibungen von Bildern und deren Wahrheitswert werden neben Naturerscheinungen aufgeführt; Fehlinterpretationen der Heiligen Schrift neben Irrtümern über den Ablauf der Erdgeschichte. Das Rubrum indes, das denen des Borges’schen Nicht-Kompendiums am nächsten kommt, lautet: *Of some Relations whose truth we feare*.

³ Im Gegensatz etwa zu Publikationen wie den *Philosophical Transactions* der Royal Society.

⁴ Thomas Browne: *Pseudodoxia Epidemica* [1646/72], hrsg. v. Robert Robbins, Oxford 1981, 1.

⁵ Dieser ging aus der Gestalt des assyrischen Jägers Nimrod hervor, der seinerseits mit Gilgamesch identifiziert werden kann.

steht. [...] Auf den Gestirnen liegt seither eine Garantie der Unerreichbarkeit, die zum Kriterium der äußersten Zweideutigkeit des Himmels wird“.⁶ Auch der Hundsstern Sirius wird in der Antike höchst ambivalent interpretiert: In der ägyptischen Tradition ist er Osiris bzw. Isis zugeordnet und durchweg positiv besetzt, da sein Erscheinen am Morgenhimmel das Ansteigen des Nils und somit Überschwemmungen und Fruchtbarkeit anzeigte.⁷ In der griechisch-römischen Überlieferung hingegen bringt er große, zerstörerische Hitze; bei Homer figuriert der Hundsstern als Metapher für Achill und seine Zerstörungskraft: Dieser sei wie der Stern,

Der in herbstlicher Zeit sich erhebt und in strahlender Klarheit
Jeden Stern überglänzt von den vielen im nächtlichen Dunkel,
Welchen die Menschen Hund des Orion mit Namen benennen.
Hell wie er strahlt, bedeutet er doch ein verderbliches Zeichen,
Denn er bringt viel fiebrige Glut den elenden Menschen:
So erglänzte das Erz und die Brust des laufenden Mannes.⁸

Browne ist sich dieses erhitzend-katastrophischen Aspekts des Sterns vollauf bewußt. In seinem concettistischen Gelegenheitsgedicht auf den Tod eines gewissen T. M. trocknet Sirius noch die Ströme der elysäischen Felder aus:

And if the Dogstarre up hath drank
The streames that wash the Elyzian banck;
Wee’le waft him ’ore with teares, for sorrowe
Shall of our eyes a River borrowe.⁹

⁶ Hans Blumenberg: *Die Genesis der Kopernikanischen Welt* [1975], Frankfurt a. M. 1996, 28. Blumenberg macht diese Äußerung in Hinsicht auf die stoische Doktrin.

⁷ Vgl. die Ausführungen Brownes, die sich mit dem Forschungsstand der heutigen Zeit noch weitgehend decken: „The Primitive and leading magnifiers of this Starre were the Ægyptians, the great admirers of dogs in earth and heaven. Wherein they worshipped Anubis or Mercurius, the Scribe of Saturn, and Counsellor of Osyris, the great inventor of their religious rites, and Promoter of good unto Ægypt. Who was therefore translated into this Star“ (Browne, *Pseudodoxia*, 353).

⁸ Homer: *Ilias*, Zürich/München 1990, xxii, 27–32; vgl. auch xi, 62 f., wo der kämpfende Hektor mit Sirius verglichen wird: „Wie aus den Wolken der Hundsstern tritt, mit verderblichem Glanze | Hell erstrahlend, und wieder sich birgt in schattenden Wolken.“ In der *Astronomica* des Manilius heißt es: „Sirius bellet gleichsam sengende Flammen, | wüetet mit seiner Glut und verdoppelt die Brände der Sonne. | Legt er den Fackelbrand an die Länder und sprühet seine Strahlen, | ahnt die Vernichtung der Erdball und kostet die letzte Bestimmung, | dann wird Neptun in den eigenen Wellen genauso ermatten, | und das grüne Blut entweicht dem Hain und den Gräsern“ (Manilius: *Astronomica – Astrologie*, hrsg. v. Wolfgang Fels, Stuttgart 1990, v, 207–212).

⁹ *The Works of Sir Thomas Browne*, hrsg. v. Geoffrey Keynes, London 1964, Bd. III, 234.

Doch dieser zerstörerische Aspekt erscheint nur auf der inhaltlichen Ebene des Textes. Browne – so die spätere Kontextualisierung der Niederschrift¹⁰ – erinnert sich dieser Verse, um sich an das Sterbedatum jenes T. M. zu erinnern, das in den Hundstagen lag, in denen der Stern seine größte Wirkmächtigkeit entfaltet. Der Hundstern bekommt somit eine mnemonische Funktion, die gleichwohl an einen Toten erinnert.

In der *Pseudodoxia epidemica* widmet Browne dem Hundstern eines der ausführlichsten und längsten Kapitel.¹¹ Er bezweifelt – in seiner Rolle als Empiriker und Skeptiker – den Glauben, daß wenn der Hundstern zusammen mit der Sonne aufgeht, sich ihre erhitzenden Kräfte vereinigen und somit eine vervielfachte Erwärmung der Erde mit sich führten. Dieser Zweifel war bereits – wie Browne anmerkt – in der Antike laut geworden: So erklärt der Astronom Geminus den Fehlschluß auf die ‚Hitze‘ des Sirius, „that common opinion made that a cause, which was at first observed but as a sign.“¹² Der gesamte Text stellt eine Abwehrbewegung gegen die Vorstellung dar, daß die Hitze der Hundstage einer intrinsischen und gleichsam beobachtbaren ‚Influenz‘ des Sirius entstamme. Dazu fährt er einen ganzen Katalog von Begründungen auf, die im einzelnen zu referieren hier müßig wäre.¹³ Zugeben will Browne allerdings, daß das Aufgehen des Sirius am Morgenhimmel als konventionalisiertes Zeichen die Zeit großer Hitze anzeigt, in der jegliche

¹⁰ „To give you the precise time when Mr. T. M. dyed, It is now so long ago that I dare not undertake it, but thus much I remember, it was the dog dayes by these four verses which were part of a copy wch I made upon his death“ (ebd.).

¹¹ *Of the Canicular or Dogdayes* (Browne, *Pseudodoxia*, 352–366). Dieses Kapitel findet sich nicht, wie man zunächst annehmen könnte, im sechsten Buch – *Concerning sundry Tenents Geographical and Historical*, in dem u. a. Probleme der Astronomie, wie der Tierkreis, die Berechnung von Zeiträumen sowie der Bewegung der Sonne um die Erde, diskutiert werden –, sondern im vierten *Of many popular and received Tenents concerning Man*.

¹² Browne, *Pseudodoxia*, 353. Nicht nur mit der heidnischen antiken Tradition wird diese Zeichenrelation begründet, Browne stützt sich hier gleichermaßen auf die Heilige Schrift: „The terme of Scripture also favours it, as that of Isaiah, *Nolite timere à signis caeli*, and that in Genesis, *Vt sint in signa et tempora*: Let there be lights in the firmament, and let them be for signes and for seasons.“ (Ebd.; die erste Bibelstelle ist Gen 1,14 und, so macht Robbins plausibel, Jer 10,2, die Browne mit Is 13,10 verwechselt hat.)

¹³ So etwa, 1.) daß die Wirkung des Sirius bei kosmischer Aszension (d. h. wenn er beim Aufgang von der Sonne verdeckt wird) größer sein müßte, als wenn er bei der heliakischen ihr vorangeht; 2.) daß eine Übertragung auf unsere Breiten problematisch sei; 3.) daß die Winternächte, in denen er hoch am Südhimmel steht, auch warm sein müßten; 4.) daß er häufig mit Procyon aus dem Kleinen Hund (*canis minor*) verwechselt würde; 5.) daß bei Latidunalverschiebungen bzw. den allgemeinen Großverschiebungen der (scheinbaren) Gestirnbahnen, die Hundstage irgendwann im Winter liegen müßten etc.

medizinische Therapie versagt bzw. nicht zur Anwendung gebracht werden sollte.¹⁴

III.

W. G. Sebalds *Die Ringe des Saturn* sollte ursprünglich den Titel *Unter dem Hundstern* tragen.¹⁵ Da die ‚Wallfahrt‘ des Erzählers in den Hundstagen stattfindet – und somit unter der unterstellten Influenz bzw. im Zeichen des Sirius steht –, wäre dieser Titel auch plausibel gewesen. Ich habe mich nun gefragt, was Sebald veranlaßt haben mag, dem Hundstern eine so große Rolle auf der Bühne dieses Textes – der dem Titel nach vom Saturn handelt – zukommen zu lassen.

Sebald – so wollen wir den Erzähler von *Die Ringe des Saturn* hier und im folgenden nennen – Sebald also konstatiert, daß „der alte Aberglauben, daß bestimmte Krankheiten des Gemüts und des Körpers sich mit Vorliebe unter dem Zeichen des Hundsterns in uns festsetzen, möglicherweise seine Berechtigung hat“ (RS 11). Mit einer solchen Aussage fällt er freilich völlig hinter die philologische Kritik dieser Ansicht bei Browne zurück.

Einen konkreten Bezug zwischen Hundstern und Melancholie herzustellen, scheint zunächst schwierig. Es ließe sich – mit Referenz auf Walter Benjamin – eine Assoziation zu dem ikonographischen Attribut des melancholischen Gelehrten, dem Hund, herstellen, der u. a. auch auf Dürers Stich *Melencolia I* zu sehen ist; der Hund teilt mit dem Melancholiker die extreme Anfälligkeit der Milz (dem Organ der Melancholie), mit dem Gelehrten „den Spürsinn und die Ausdauer“.¹⁶

¹⁴ Browne, *Pseudodoxia*, 361. So referiert er z. B. auf Hippokrates: „sub Cane et ante Canem difficilis sunt purgationes“.

¹⁵ Vgl. Beatrice von Matt: *Archäologie einer Landschaft. Erkundungen um W. G. Sebalds neues Buch*. In: Franz Loquai (Hrsg.): *W. G. Sebald*, Eggingen 1997, 102–108, hier: 105: „Unter dem Hundstern hätte übrigens das Buch zuerst heißen sollen. Wie schade, daß der Titel geändert wurde!“

¹⁶ Walter Benjamin, *Ursprung des deutschen Trauerspiels* [1928], Frankfurt a. M. 1972, 166, vgl. auch passim: „Nach alter Überlieferung, beherrscht die Milz den Organismus des Hundes“. Er hat dies mit dem Melancholiker gemein. Entartet jenes, als besonders zart beschriebene Organ, so soll der Hund die Munterkeit verlieren und der Tollwut anheimfallen. Soweit versinnlicht er den finsternen Aspekt der Komplexion. Andererseits hielt man sich an den Spürsinn und die Ausdauer des Tieres, um in ihm das Bild des unermüdeten Forschers und Grüblers besitzen zu dürfen.“ Siehe auch in Anm. 7 die ägyptische Überlieferung bei Browne, nach der Merkur (als Hund) als Schreiber des Saturn fungiert. Zudem läßt Sebald Sirius und Saturn koinzidieren, wenn er die durch die Hundstage ausgelöste Hitze in den Bleikammern des Dogenpalastes beschreibt, deren Opfer Casanova wird. Sowohl in der Komplexio-

In der Komplexionenlehre wie in der klassischen Astrologie ist die Melancholie – und hier vor allem der Zusammenhang mit dem Saturn – ein prominentes Thema.¹⁷ Der Konnex von Sirius und Melancholie liegt nicht ganz so offen zutage; er wird etabliert über den direkten pragmatischen Zusammenhang der Hitze,¹⁸ die Sirius auf der Erde verbreiten soll. Sowohl in der peripatetischen Melancholievorstellung als auch in Marsilio Ficinos *De vita triplici* spielt die Hitze eine bedeutende Rolle. Die Komplexion des Melancholikers, normalerweise von kalter und trockener Natur, wird durch Hitze angeregt: „Die schwarze Galle verhält sich nämlich wie Eisen: Ist sie lange der Kälte ausgesetzt, erstarrt sie völlig, wohingegen sie, wenn sie sehr der Wärme zuneigt, zu äußerster Hitze gelangt“¹⁹. Diese erhitzte schwarze Galle aber führt zum *furor poeticus* der *melencolia generosa*, die zunächst der Philosophie und der Dichtkunst vorbehalten war²⁰ und den Zustand des melancholischen Genies von den rein passiven Melancholie-Ausformungen unterscheidet; dieser Typus des Melancholikers wird im Rahmen gesteigerter Selbsterfahrung mit ungekannten Imaginationen beschenkt.²¹ Auch Thomas

nenlehre als auch in der Astrologie und der Alchemie ist das Blei das dem Saturn attribuierte Metall. Diese Koinzidenz ist bei Sebald allerdings endemisch.

¹⁷ Grundlegend hierzu: Raymond Klibansky, Erwin Panofsky und Fritz Saxl: *Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst* [1964], Frankfurt a. M. 1992. Zum Verhältnis von Melancholie und klassischer Astrologie vgl. auch das Kapitel *Starres a Cause* aus Robert Burton: *The Anatomy of Melancholy*, hrsg. von Thomas C. Faulkner, Nicolas F. Kiessling und Rhonda L. Blair, Oxford 1989, Bd. I, 199–202.

¹⁸ Diese entspricht in der rhetorischen Terminologie der Metonymie; sie hat die Kraft höchster Evidenz, da sie „in einer realen Beziehung zur ‚eigentlichen Sache‘ steht“ (Gert Ueding und Bernd Steinbrink: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode*, Stuttgart / Weimar 1994, 294). Die Metonymie figuriert auch in dem Licht, das Sirius aussendet: „Eine andere Vorstellung spricht den Sternstrahl geradezu als Blitz an. Oft werden die roten Blitze des Sirius erwähnt, und in der Astrologie schießen die Planeten und die anderen Gestirne sich ihre Blitze zu. [...] Einen wichtigen Faktor der Astrophysik bildet das Licht, das von den Gestirnen abfließt. Es wird bald als ein konkreter Körper, bald ganz immateriell gedeutet“ (Wilhelm Gundel: *Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit* [1922], Hildesheim 1981, 218).

¹⁹ *De vita triplici*, I, 5. Zitiert nach: Klibansky / Panofsky / Saxl, *Saturn und Melancholie*, 78. Vgl. auch das Kapitel „Of the Matter of Melancholy“ in Burton, *Anatomy*, 166–168.

²⁰ Und durch Dürers Theorien und vor allem durch das Denkbild *Melencolia I* auch auf den Bereich der bildenden Kunst übertragen wurde, die bis dato zu den *artes liberales* gehörte und erkenntnistheoretisch von niederem Stande war. Vgl. hierzu Klibansky / Panofsky / Saxl, *Saturn und Melancholie*, bes. 367–394 sowie 448–522.

²¹ Bei Burton sind es die Imaginationen, die die Melancholie hervorrufen, generell gibt es aber unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich der Relation von Ursache und Wirkung (vgl. den Abschnitt „Of the Force of Imagination in Burton, *Anatomy*, 250–255).

Browne selbst schildert sich in diesem Zusammenhang als Melancholiker.²² Es besteht allerdings die Gefahr, daß auch dieser Melancholikertypus von zu großer Hitze heimgesucht wird; dann kippt die poetische Begeisterung in tatsächlichen Wahnsinn.

Der wichtigste Aspekt aber, der in Hinsicht auf Sebald einen Konnex zwischen Hundsstern und Melancholie ermöglicht, ist die Affinität zur Zerstörung. *Grosso modo* fungiert hierbei der Hundsstern als Auslöser von Zerstörung, der Melancholiker als die diese Zerstörung reflektierende Instanz.²³

Bekanntlich ist die Zerstörung von Bauwerken, Städten und vor allem Lebensläufen bzw. die Thematisierung von Kriegen und Katastrophen jeglicher Art in Sebalds Texten ubiquitär.²⁴ Eine analoge Zerstörung – so meine Arbeitshypothese – findet sich auch in Sebalds Umgang mit Zitaten: Es gibt viele Stellen, an denen er – wie der Maler Max Aurach bzw. Frank Auerbach in seine Bilder – verwischend, verstellend, zerstörend in Zitate eingreift.

So schreibt Sebald etwa: „In Amerika, so Thomas Browne in seinem Traktat über das Urnen-Begräbnis, stehen die Jäger auf, wenn die Perser gerade eintauchen in den tiefsten Schlaf“ (RS 97). Dies ist eine freie, aber gleichsam texttreue Wiedergabe von Brownes Satz: „The Huntsmen are up in America, and they are already past their first sleep in Persia.“²⁵ Kann man es noch als ‚Vertun‘ oder Nachlässigkeit interpretieren, daß der Satz über die amerikanischen Jäger und die Perser nicht in *Hydriotaphia* steht, sondern vielmehr in der Schlußpassage von *The Garden of Cyrus*, so ist es in jedem Fall eine Erfindung Sebalds, wenn er behauptet Browne weiterzuzitieren mit den Worten:

Gleich einer Schleppe wird der Nachtschatten über die Erde gezogen, und da nach Sonnenuntergang fast alles von einem Weltgürtel zum

²² So in *Religio Medici*: „I was borne in the Planetary houre of Saturne, and I think I have a peece oft that Leaden Planet in me“ (Thomas Browne: *The Major Works*, hrsg. v. C. A. Patrides. Harmondsworth, Middlesex 1977, 154). Dies verweist selbstverständlich nicht auf die niedere Form der Melancholie, sondern auf die *melencolia generosa* Ficinos. Generell behält die klassische Astrologie für Autoren wie Browne und Burton ihre Valenz, wenn sie mit den Bahnen der Vernunft in Einklang gebracht werden kann.

²³ Daß allegorische Darstellungen von Chronos-Saturn diesen bisweilen selbst als Zerstörer schildern, sei hier nur am Rande bemerkt.

²⁴ Auch in anderen Texten Sebalds verdiente der Zusammenhang von Hund und Zerstörung genauere Beachtung. In dem Essay *Luftkrieg und Literatur* etwa betont Sebald, daß er die Wege zum Flugfeld von Seething, von dem aus die Bomber mit ihrer Last starteten, mit seinem Hund unternommen habe (LK 90). *Schwindel. Gefühle* zeigt einen sehr auffälligen Zusammenhang von ‚heißen‘ und ‚kalten‘ Zerstörungs- und Katastrophenszenen mit der Figur des Jägers Schlag und seinem Hund (vgl. SG 270 ff.).

²⁵ Browne, *The Major Works*, 387.

nächsten sich niederlegt, so fährt er [Browne!, angeblich] fort, könnte man, immer der untergehenden Sonne nachfolgend, die von uns bewohnte Kugel andauernd voller hingestreckter, wie von der Sense Saturns umgelegter und geernteter Leiber erblicken – einen endlos langen Kirchhof für eine fallsüchtige Menschheit.

Tatsächlich aber schließt Browne in seinem Text apokalyptische Motive an: „But who can be drowsie at that howr which freed us from everlasting sleep? or have slumbring thoughts at the time, when sleep it self must end, and as some conjecture all shall awake again?“²⁶

Die Quelle des ‚Zitats‘ bei Sebald – gesetzt es ist eins – habe ich nicht ermitteln können. Selbst wenn es an einer von mir noch nicht konsultierten Stelle in den Texten Brownes – oder anderswo – doch noch auffindbar sein sollte, so findet es sich jedenfalls nicht da, wo Sebald behauptet. Dieses Nicht-mehr-Auffinden von Zitaten wird auf der letzten Seite von *Die Ringe des Saturn* geradezu emblematisch, wenn Sebald von einer „nicht mehr auffindbaren Stelle“ aus *Pseudodoxia Epidemica* spricht – diese handele von der holländischen Sitte, einen seidenen Trauerflor über Spiegel sowie Bilder (Portraits, Stilleben, Landschaften) zu hängen, „damit nicht die den Körper verlassende Seele auf ihrer letzten Reise abgelenkt würde, sei es durch ihren eigenen Anblick, sei es durch den ihrer bald auf immer verlorenen Heimat.“

So gibt es an dieser Stelle eine Entsprechung zwischen der Trennung von Körper und Seele einerseits, und dem Zitat, das sich darauf bezieht: Dessen Inhalt ‚überlebt‘ zwar in der Paraphrase Sebalds, von dem materiellen, zitierbaren Körper des Textes aber ist es getrennt.

Ein weiteres Beispiel: Kurz bevor Sebald die in Jahrhunderten ruinierte Architektur von Dunwich beschreibt, behauptet er, der Satz „The night of time far surpasseth the day, and who knows when was the Æquinox?“ stamme aus der *Garden of Cyrus*, tatsächlich stammt er aus *Hydriotaphia*.²⁷ Passenderweise aber stammt dieses Zitat aus einem Passus bei Browne, der die generelle Aussichtslosigkeit der Dauer von Gedächtnissen thematisiert – seien es Monumente, seien es Namen. Von den in Walsingham Begrabenen

²⁶ Browne, *The Major Works*, 387 f. Tatsächlich kann auf diese Stelle auch nichts weiter folgen, da dies der Schlusssatz von Brownes Text ist.

²⁷ RS 186 bzw. Browne, *The Major Works*, 310 f. Dieser Satz findet sich bereits in *Schwindel. Gefühle*, wo der Erzähler, während eines Aufenthalts in einem italienischen Bahnhof, Szenen des Ersten Weltkriegs imaginiert und das Brüllen der Tiere hört, die auf ihren Weitertransport warten; diese Passage beschließt er mit dem – in keiner Weise als Zitat ausgewiesenen – Satz: „Weit länger währt die Nacht der Zeit als deren Tagesspanne, und es weiß keiner, wann das Äquinoktium gewesen ist“ (SG 97).

habe man nur die Asche, da versäumt wurde, ihre Namen zu bewahren.²⁸ Doch auch Namen seien ambivalent. Es gebe zwar die Überlieferungen von Namen, doch das Gedächtnis mache keinen Unterschied, ob der ‚schlechte‘ Name des Thersites oder der ‚gute‘ des Agamemnon bewahrt werde: „Who knows wether the best of men be known?“²⁹ Zu allem Überfluß bliebe den Lesern des 17. Jahrhunderts auch kaum noch die Gelegenheit, Erinnerungszeichen in Hinsicht auf eine lange Dauer aufzustellen: Die der ägyptischen Mumien wie die der antiken Texte könne ohnehin nicht mehr übertroffen werden, da die Zeit in 350 Jahren zu einem Ende kommen werde: „The great mutations of the world are acted, or time may be too short for our designes.“³⁰ In diesem Zusammenhang betont er, daß auch die Helden und Götter, die ihren Platz am Himmel gefunden haben, diesen nicht ewig für sich in Anspruch nehmen können: „Nimrod is lost in Orion, and Osyris in the Dogge-Starre“ (Sebald übersetzt wörtlich: „Nimrod ist im Orion verloren, Osiris im Hundsstern“).³¹ Darüber hinaus ist bemerkenswert, daß nicht nur die Benennungen der Sternbilder bzw. Sterne dem Gang der Geschichte unterworfen sind – der hier als Zeichenträger fungierende Bereich der Sterne selbst galt bis ins 17. Jahrhundert als der ewige und konstante Sitz der Seligen; seit den Entdeckungen, die mit den Teleskopen um 1600 gemacht wurden, gilt aber auch er als

²⁸ Browne, *The Major Works*, 307 f.: „What Song the Syrens sang, or what name Achilles assumed when he hid himself among women, though puzzling Questions are nor beyond all conjecture. What time the persons of these Ossuaries entred the famous Nations of the dead and slept with Princes and Counsellors, might admit a wide solution. But who were the proprietaries of these bones, or what bodies these ashes made up, were a question above Antiquarism. [...] Had they made as good provision for their names, as they have done for their Reliques, they had not so grosly erred in the art of perpetuation.“

²⁹ Browne, *The Major Works*, 310. Sebald übersetzt: „[W]er weiß, ob nicht gerade die besten spurlos ver schwunden sind?“ (RS 36).

³⁰ Browne, *The Major Works*, 309, vgl. auch 308: „Even old ambitions had the advantage of ours, in the attempts of their vain-glories, who acting early, and before the probable Meridian of time, have by this found great accomplishment of their designes, whereby the ancient Heroes have already out-lasted their Monuments, and Mechanicall preservations. But in this latter Scene of time we cannot expect such Mummies unto our memories, when ambition may fear the Prophecy of Elias, and Charles the fifth can never hope to live within two Methusela's of Hector“ (also zweimal 969 Jahre). Vgl. hierzu auch W. G. Sebald: *Konstruktionen der Trauer. Günter Grass und Wolfgang Hildesheimer*. In: *Der Deutschunterricht* 35,5 (1983), 32–46, hier: 44.

³¹ Browne, *The Major Works*, 312 bzw. RS 36. (Dem *lost* entspricht eher ‚verschwunden, vergessen, nicht mehr sichtbar sein‘.) Die ganze Passage enthält Browne-Zitate ‚in Demontage‘; dem Folgesatz „Kaum drei Eichen haben die großen Geschlechter überdauert“ entspricht „Generations passe while some trees stand, and old Families last not three Oaks“ (Browne, *The Major Works*, 309).

anfällig für Veränderungen und Verfall: „While we look for incorruption in the heavens, we finde they are but like the Earth.“³²

Fast scheint es, als ob die Zerstörungskraft des Hundssterns auch an den ruinierten Thomas Browne-Zitaten manifest würde. Diese Kraft agiert somit nicht nur in Hinsicht auf das Dargestellte, sondern affiziert auch die Ebene der Darstellung. Das Repräsentierte wie die Repräsentation sind anfällig für Auflösungserscheinungen und Ruinierungen. Paradoxiertweise sind diese aber auf der Ebene der Lektüre durchaus konstruktiver Natur. Versucht man, die (angeblichen) Zitate Brownes zu überprüfen, wird man auf Stellen verwiesen, die ihrerseits den Kontext von Ruinierung und Gedächtnisverlust explizieren. Wenn auch die historische Differenz der Texte von Browne und Sebald hinsichtlich der Konzeption von Ruin außer Frage steht – und Sebald ist dieser Differenz eingedenk –, verweist die beschriebene Konstellation doch genau auf das, was von der Ruinierung ausgenommen ist und Beständigkeit aufweist: nämlich die Schrift, deren generell ruinöser Zustand es gerade ist, der die Voraussetzung für die Möglichkeit von Gedächtnis stiftet, weil er erst Lesbarkeit garantiert. Ruine und Gedächtnis stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis,³³ das in den Texten Sebalds latent und manifest zur Darstellung kommt.³⁴

Browne und Sebald sehen die Geschichte des Menschen und der Erde insgesamt als Dekadenzgeschichte; d. h. hier: als Verfall des Gedächtnisses. Die große Differenz zwischen ihnen besteht hinsichtlich der Möglichkeit einer heilsgeschichtlichen Umbettung dieser Abwärtsbewegung. Für Browne steht fest, daß das Diesseits ohnehin ephemere ist und auf das ewige Reich Gottes zusteuert. Dieser letzte mögliche Ausweg steht in den Texten Sebalds nicht mehr zur Disposition.³⁵ Er wird supplementiert durch die letztmögliche Eschatologie in der Schrift,³⁶ oder genauer: in der Graphie, die ja auch rui-

³² Browne, *The Major Works*, 312.

³³ Zum Zusammenhang von Gedächtnis und Ruine vgl. Jacques Derrida: *Aufzeichnungen eines Blinden. Das Selbstporträt und andere Ruinen* [1990], hrsg. v. Michael Wetzels, München 1997, 68–73.

³⁴ In diesem Zusammenhang ist auch an Sebalds Umdeutung der Gerätschaften auf Dürers Denkbild *Melencolia I* zu denken: In der Eingangssequenz der *Ringe des Saturn* attestiert der Erzähler der Romanistikdozentin Janine Rosalind Dakyns, „sie gleiche, zwischen ihren Papieren dem bewegungslos unter den Werkzeugen der Zerstörung verharrenden Engel der Dürerschen Melancholie“ (RS 18 f.). Tatsächlich sieht man auf dem Bild aber ausschließlich Werkzeuge der Konstruktion. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Claudia Öhlschläger in diesem Band.

³⁵ Es sei denn ironisch-pessimistisch; vgl. SG 255, die „zum Teil drastischen Abschilderungen der uns alle [sic!] erwartenden Pein“.

³⁶ Dieses Moment hat Sebald auch in einem Aufsatz zu Handke dargelegt (vgl. UH 172–175 und passim).

nös ist, da ihre Verweiskraft sich auf etwas bezieht, das verschwunden ist, während sie selbst überdauert – wie die Schriftspuren in dem Logbuch, das im *Sailor's Reading Room* von Southwold liegt; die Spuren der Schiffsbewegungen hingegen, auf die diese Einträge verweisen, sind unwiederbringlich erloschen (RS 116).

Doch ist *diese* Referenz *hier* auch tilgbar, so gilt diese Tilgbarkeit nicht für die Referentialität von Schrift bzw. Graphie überhaupt; mit dem Verlust einer bestimmten Referenz wird die Schrift – sei sie unlesbar oder nicht, sei sie dekontextualisiert oder nicht – gleichsam freigestellt, die Möglichkeit neuer Referenzen unterstellbar zu machen. Diese Möglichkeit mag zunächst beim Leser liegen, sie kann aber auch von Seiten des Erzählers forciert werden.

So fällt das photographisch wiedergegebene Textbild, das angeblich Roger Casements Tagebuch entstammt (RS 160 f.), sowohl durch seine Unleserlichkeit wie auch durch seine fast schon kalligraphische Schönheit auf. Ohne die durch Sebald vorgenommene Kontextualisierung bliebe dieser Text im strengen Sinne nämlich unlesbar. Wer ist ‚Lauro of Santa Cruz‘, ‚Manuel Violetta‘, ‚Pepe of Guinea‘? Sebalds ‚Lesart‘ läßt Strichjungen vermuten, die Casement aufgesucht haben könnte. Vergleicht man aber das Geschriebene mit einer Handschriftenprobe Joseph Conrads,³⁷ kommt man zu dem Schluß, daß jenes nicht von Casement, sondern von Joseph Conrad stammt. Nicht nur aufgrund ihrer Flüchtigkeit ist die Schrift Conrads beinahe unlesbar, sondern weil wir nicht über die Zeit und die Umstände der Niederschrift unterrichtet sind – und uns diese auch nicht *ad hoc* erschließen können. Und selbst wenn wir diese philologischen Mühen auf uns nähmen, wäre damit für die Notizen, wie sie in *Die Ringe des Saturn* wiedergegeben werden, nichts gewonnen. Das Dokument, dessen Beweiskraft Sebald suggeriert, ist tatsächlich nichts anderes als eine auf ihre reine Graphizität reduzierte Ruine.

50 Seiten weiter im Gang des Textes wird dieses Moment analogisiert, indem er den Germanisten Stanley Kerry aus Manchester die von ihm ausgeübte Kunst der japanischen Kalligraphie folgendermaßen beschreiben läßt:

Ich entsinne mich jetzt auch, wie er mir gegenüber einmal geäußert hat, daß eine der Hauptschwierigkeiten beim Schreiben darin bestehe, mit der Spitze des Schreibgeräts einzig und allein an das zu schreibende Wort zu denken und darüber das, was man beschreiben wolle, restlos zu vergessen. (RS 222)

³⁷ Zugänglich etwa in Joseph Conrad: *Heart of Darkness*, hrsg. v. Robert Kimbrough, New York/London 1988, 214–217 oder unter den URL <http://www.huntington.org/LibraryDiv/LibraryPix/JackLondonconradletter.jpg> bzw. <http://www.huntington.org/LibraryDiv/LibraryPix/JackLondonconradletter2.jpg> (letzter Zugriff: 17. 7. 2005); hier findet sich die Kopie eines Briefes Conrads an Jack London.

Dies sei, so Sebald, eine „für Schriftsteller gradeso wie für Schreibschüler geltende Äußerung“, die – vielleicht etwas sehr plakativ – das Vergessen von Referenz zugunsten reiner Graphie benennt, die wiederum die Potentialität ‚neuer‘ Referenz freigibt.³⁸

Die Prosa Sebalds wäre demnach als eine mögliche Nachtseite der Philologie zu lesen; die Worte und Bedeutungen, die diese am Tage zusammenzunähen sucht, trennt jene wieder auf in der Nacht.

³⁸ Zu diesem Kontext von Schrift, Gedächtnis, Vergessen und Zerstörung gehört auch die Aporie der Tilgung des ursprünglichen Titels *Unter dem Hundstern*. Von diesem erfährt man, indem man einen Text konsultiert, der diesen Titel erinnert; indem aber der Titel erinnert wird, wird, paradoxerweise, auch dessen Tilgung erinnert und überhaupt erst präsent. Den Titel somit als aufgehoben zu bezeichnen hätte man vollstes Recht.